Nachdenkliches

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachdenkliches

Elternträume — Elternehrgeiz

Träume umspinnen beinahe jedes neugeborne Kind, Träume der Eltern, nach den verschiedensten Richtungen gehend. Einmal steht im Herzen fast jeden Vaters, jeder Mutter mit deutlichen Lettern geschrieben: Unser Kleines soll es dann besser haben als wir es hatten. Vielleicht nicht weichere Kissen oder mehr Spielzeug, vielleicht weniger Bedrückung, weniger Unverständnis, weniger Düsterheit.

In bester Pflege gedeiht nun das Kleine, nimmt zu an Gewicht und Größe, bekommt allmählich mehr Beziehungen zu seiner Umwelt, erobert strahlend Stücklein um Stücklein dieser vielgestaltigen Welt. Die Kinderstube weitet sich, schon kommt die Zeit des Kindergartens. Es lernt das Süße und Herbe des gemeinschaftlichen Lebens kennen, die Flügel der kleinen Seele weiten sich mehr und mehr, der kleine Geist lernt sich bewegen, die Fingerchen werden zu flinken Gesellen.

Bald schon wird der Kindergarten mit der Schule vertauscht. O Freude! O Stolz! Stufe um Stufe wird bewältigt, es gibt viel Abwechslung, immer neue Erlebnisse, innerlich und äußerlich. Und schon steht das Menschenkind vor einer neuen und wichtigen Pforte: Dem Berufsentscheid. Es wird in der Familie vernünftig beraten, überlegt, Sachverständige werden zugezogen, dann wird beschlossen und getan. Immer schneller scheint die Zeit zu eilen. So rasch ist man erwachsen? Ist man ein großer Mensch mit Verantwortung für sich selbst geworden? Jetzt schon soll's ins richtige Leben hineingehen? Blau ist der See, klar der Himmel, das Lebensschifflein segelt los . . .

Ging's wirklich so glatt, so einfach, so selbstverständlich zu? Gewiß es gab auch Kämpfe, manche Träne floß, mancher Stein mußte aus dem Wege geräumt, manche Kinderkrankheit überwunden werden. Aber die Eltern taten mit Selbstverständlichkeit und ohne große Geschichten zu machen ihr Bestes, waren untereinander einig, nahmen das Kind so wie es war, freuten sich an seinen Stärken und erkannten die Schwächen, beschnitten das Bäumchen und gaben ihm eine Stütze wenn es nötig war. Sie freuten sich an den Blüten und nahmen die Dornen in Kauf.

So einfach. Warum geht es nicht immer so einfach zu? So muß man sich oft fragen, wenn es immer und immer Hindernisse in einem Kinderleben gibt. Mir scheint eine der größten Gefahren für ein Kind in einem übermäßigen Ehrgeiz der Eltern zu liegen. Armes Geschöpfchen, dessen Vater und Mutter meinen, es müsse durchaus an seinem ersten Geburtstag schon marschieren können, auch wenn die Beinchen dazu noch lange nicht kräftig genug sind. Törichte Eltern, die sich in den Kopf setzen, ihr Sprößling müßte im Kindergarten schon auffallen durch seine Geistesblitze, in der Schule glänzen durch überragende Leistungen, vielleicht trotz nur mittelmäßiger Begabung. Diese Sucht nach Auffallen und Betonen wird meist teuer bezahlt. Eine ständig in Atem haltende, bedrückende Angst, Heimlichtuerei, Unaufrichtigkeit, Freudlosigkeit, Unnatürlichkeit und oft ein ungutes Verhältnis zu den Kameraden sind die Folgen. Ein Stück Kinderglück oder das ganze Kinderglück ist die Bezahlung des übermäßigen Elternehrgeizes. Die Seele hat Schaden genommen, bleibenden Schaden. Noch nicht genug. Das Kind muß nun noch in einen „höheren" Beruf hinein, in einen andern, als ihm vielleicht seiner Begabung zukäme. Laborantin, Gymnastiklehrerin, Modezeichnerin, Kunstgewerblerin tönt schöner als beispielsweise Damenschneiderin, Gärtnerin, Krankenpflegerin. Mathematiker klingt besser als kaufmännischer Angestellter. Die Hetzjagd beginnt. Die Eltern lechzen nach Erfolg. Was kümmert sie die Harmonie oder vielmehr die Disharmonie im Innern ihres Sohnes, ihrer Tochter? Nur den Abschluß, der Rest gibt sich von selbst, so ist die Einstellung.

Wieviel Heuchelei, wieviel Ueberanstrengung, wieviel Minderwertigkeitsgefühle da im Spiele sind, bleibt unbeachtet. Nur das Ziel nicht aus den Augen lassen! Vorwärts! Seelische Verrenkungen, Verstauchungen und Brüche haben nichts zu sagen . .

Welcher Frevel doch der falsche Ehrgeiz ist! Mit Schaufel und Spaten sollte man ihm zu Leibe rücken.

Wofür denn hat Gott uns Kinder anvertraut? So wie sie in seinem großen Werke entstanden sind, haben wir sie zu hegen und zu pflegen wie ein guter Gärtner seine Pflanzen. Aber sein Werk haben wir nicht anders zu gestalten und zu verderben.

a. h.

* * *

Ein Brief aus Amerika

An die Redaktion der Berner Woche, Bern.

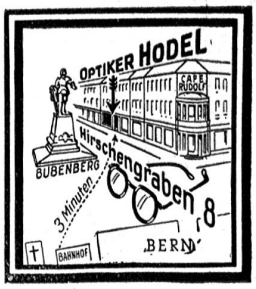
Vorerst möchte ich Ihnen sagen, wie sehr ich mich jedes Mal über die Ankunft der Berner Woche freue, die von mir jeweils von der ersten bis zur letzten Seite durchgelesen wird. Heute fand ich in der Nummer vom 20. Mai beiliegende kleine Notiz, die an und für sich von geringer Bedeutung ist, die mich aber recht unangenehm berührt hat.

10. In Bern bildet sich eine Kommission aus Frauenkreisen zum Studium der zunehmenden Einheirat von unerwünschten Ausländerinnen.

Sie zeigt mir, daß in Schweizer Kreisen sich allmählich ein Geist einschleicht, der vielleicht nicht ungefährlich, vor allem aber nicht gut schweizerisch ist. Ob wohl diese Berner Damen nicht ein geeigneteres Wirkungsfeld finden können, als zu verhindern, das junge, heimatlose Mädchen durch Heirat in der Schweiz eine Heimat finden? Vor allem sollten sie diese Erwägung den heiratslustigen Jünglingen überlassen. Wenn diese Ausländerinnen den braven Schweizer Mädchen vorziehen, ist dies wohl traurig, aber nicht zu ändern.

Der Grund aber, weshalb ich diese lächerliche Notiz ernst nehme ist der: Ich bin als junge Bernerin hier in Virginia mit solcher Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft in allen Kreisen aufgenommen worden, daß mich der Gedanke beschämt, meine Schwestern in Bern eine Kommission zum Studium der Einheirat von unerwünschten Ausländerinnen gründen zu wissen.

Ich wollte, Sie würden diesen Brief den betreffenden Damen zum Lesen geben, wenn er nicht zu schroff ist . . .



Andres & Wirz-Hürbin, Bern

vorm.
Bühler-Hostettler
Kramgasse 76 II.
Tel. 3 55 03

Anfertigung u. Miete sämtlicher Schweizer-Trachten.